Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 19 (1963)

Heft: 3

Buchbesprechung: "Die Besonderheiten der deutschen Schriftensprache im Ausland" und wir : zwei Neuerscheinungen kritisch betrachtet [Hugo Moser]

Autor: Müller-Marzohl, Alfons

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

19. Jahrgang
Heft 3
Mai/Juni 1963
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

„Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland" und wir

Zwei Neuerscheinungen kritisch betrachtet
Von Dr. Alfons Müller-Marzohl

Unter dem Titel „Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland" gibt Prof. Hugo Moser eine Sonderreihe der „Duden-Beiträge" heraus*. Bis jetzt liegen zwei Hefte vor: Der Beitrag 5 behandelt die Sonderheiten Österreichs, der Beitrag 7 diejenigen der deutschen Schriftsprache im Elsaß und in Lothringen. Die beiden Arbeiten sind aus Dissertationen hervorgegangen; sie unterscheiden sich voneinander im Ton und in der Darbietung des Stoffes, verfolgen aber beide den Zweck, mehr oder weniger umfassend *die fixierten Sonderheiten* der „Schriftsprache" des untersuchten Gebietes festzuhalten.

Daß dieses Unterfangen große Schwierigkeiten mit sich bringen muß, weiß jeder, der sich einmal damit abgemüht hat, den Grenzen zwischen der Mundart und der Schriftsprache nachzugehen. Die beiden Verfasserinnen haben sich nun damit geholfen, daß sie sich fast ausschließlich auf den Text- (und bis zu einem gewissen Grad auch auf den Anzeigenteil) von Zeitungen des untersuchten Gebietes stützen. Es werden also, wie schon bald ersichtlich wird, in erster Linie die Besonderheiten der „Zeitungssprache" festgehalten, wobei man allerdings — meist erfolglos — bemüht ist, literarische Bestätigungen der Funde zu suchen. Die Autorinnen gehören übrigens nicht dem Sprachgebiet an, das sie unter-

* Hildegard Rizzo-Baur: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und Südtirol. Duden-Beiträge. Sonderreihe: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland. Heft 5. 131 S.
Doris Magenau: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Elsaß und in Lothringen. Duden-Beiträge. Sonderreihe (vgl. oben). Heft 7. 165 S.

suchen. Das hat den großen Vorteil, daß ihnen fremde Besonderheiten auffallen. Anderseits aber wird der Wert ihrer Aussage dadurch auch stark herabgemindert, daß sie gar nicht in der Lage sein können, die Sprachschicht genau zu bestimmen, der ein Wort zuzuordnen ist. Wenn wir uns an die Diskussionen der Schweizer „Duden-Kommission" über einzelne Wörter erinnern, scheint uns die Aufgabe unlösbar, die den Bearbeiterinnen gestellt worden ist. Solche Untersuchungen sollten durch Arbeitsgemeinschaften von „innen" und „außen" bewältigt werden. Und auch bei einem solchen Gemeinschaftsunternehmen wäre es noch reichlich schwierig, die Grenzen einigermaßen gültig zu setzen.

So wird man sich also von vorneherein nicht vorbehaltlos der Führung der beiden Schriften überlassen. Aber bevor wir uns eingehender mit den Schwierigkeiten dieser Arbeit auseinandersetzen, wollen wir dankbar entgegennehmen, was uns an Handfestem geboten wird. Vor allem möchten wir Vergleiche mit dem schweizerischen Hochdeutsch anstellen und — soweit es möglich erscheint — untersuchen, was uns mit den „Sondergebieten" Österreich und Elsaß-Lothringen verbindet und was uns von ihnen trennt.

Österreichische Sonderheiten

Dr. Hildegard Rizzo-Baur zählt eine recht große Zahl von deutschen Wörtern auf, die als typisch österreichisch bezeichnet werden. Wir finden hier — mindestens auf der Ebene, die wir als schriftsprachlich empfinden — nicht viel Gemeinsames: Immerhin braucht natürlich auch der Schweizer das Wort *Bub* für einen Jungen, und zwar auch die Form *Bube,* die für den Österreicher verächtlich klingt. Gemeinsam mit den Österreichern sind uns der *Spengler* und *Hafner,* die *Stör,* der *Stadel,* die *Triste,* der *Türken* (Mais), die *Hadern.* Anderseits ist uns ein sehr großer Teil der Fremdwörter ebenfalls eigen, die Österreich im Unterschied zum Binnendeutschen braucht. Es sind dies zum Beispiel (in der Reihenfolge des Buches):

die Identität, das Zirkular, das Zertifikat, die Administration, die Dotation und *Dotierung, der Proporz, eruieren, strangulieren, rekurrieren, Okkasion, Novität, Provenienz, Objekt* (Gebäude), *nicht konvenieren, vakant, solvent, versiert, Adjunkt, Advokat, Spital* (in Deutschland heute im allgemeinen nur noch im Sinn von „Altersheim" gebraucht), *Ambulanzwagen, laborieren, Obstruk-*

tion, Matura, dezidiert, temperiert, konziliant, renitent, deklarieren, prolongieren, Eventualität, Kalamität, Depot, renommiert, Kupon, Kondukteur, demissionieren (auch für Staatsbeamte, Vereinsleiter usw.), *dressieren* („eine Torte dressieren"), *Fauteuil Rechaud, Plafond, Parterre, Après-Ski, Perron, Coupé, Enquêten, Kader* (zum Beispiel der Partei; in Österreich männlich, bei uns sächlich), *das Debakel, der Passant, frequentieren, retour, Korrespondenzkarte, Kassa* (zum Beispiel Kassabericht), *Fakturist, Inkasso, matsch* (erschöpft), *gustieren, Fußballmatch* (österr. das), *Jazzband, Service* (Wagenservice), *diplomiert, Siphon* (Sodawasser).

Als grammatische Sonderheit weist Österreich vorerst einmal eine gewisse Vorliebe für den Umlaut auf. Unsere Schweizer Mundarten wenden nun zwar den Umlaut nicht weniger häufig an als die österreichischen, aber in der Schriftsprache vermeiden wir doch Umlautformen wie *stichhältig, einfärbig, zwölfgrädig, ämtlich, Notär.* Hingegen kennen wir den *Kommissär* und den *Missionär* ebenfalls.

Die Verfasserin stellt als weiteres Merkmal der österreichischen Sprache fest: „Der Österreicher liebt die Bildung von Substantiven durch Anhängen der Silbe *-er.* Auf diese Weise leitet er aus beliebigen Hauptwörtern aktive Maskulina, vor allem volkstümliche Berufs- und Standesbezeichnungen u. ä. ab". Beispiele: *Postler, Finanzer* (Zollbeamter), *Käser* usw. (S. 92.) Es ist nun allerdings zu bezweifeln, daß die Vorliebe für *-er*-Ableitungen eine Sonderheit der österreichischen Sprache sei, denn die Endung *-er* ist ja doch die wichtigste Ableitungssilbe der Gegenwartssprache. Österreich liebt diese Wendung kaum mehr als andere Gebiete, aber es hat — wie jedes Gebiet — seine besondern *-er*-Wörter gebildet. Wie leicht die Unkenntnis der wirklichen Gegebenheiten zu falschen Schlüssen führen kann, zeigt folgende Feststellung der Verfasserin: „Vereinzelte und mehr willkürliche Ausdrücke, die aber nicht als allgemein gültig betrachtet werden dürfen, lauten: *Bergler* (Bergbewohner), *Zeltler* usw. Immerhin verraten auch sie die Beliebtheit dieser Bildungsweise." (S. 93.) Ein Blick in den Rechtschreibe-Duden hätte gezeigt, daß *Bergler* dort ohne Einschränkung erwähnt wird, und die Ableitung *Zeltler* läßt sich als Folge des zunehmenden Zeltsportes nicht nur in Österreich, sondern auch sehr häufig in der Schweiz und darüber hinaus in binnendeutschen Zeitungen nachweisen. Es handelt sich also weder bei *Bergler* noch bei *Zeltler* um „willkürliche Ausdrücke", und

deshalb beweisen beide nicht im geringsten eine besondere Vorliebe des Österreichischen für Ableitungen auf -er*.

Überzeugender ist der Hinweis auf die „Fugenzeichen bei Zusammensetzungen“: In Österreich finden wir häufig Abweichungen bei der Bildung zusammengesetzter Wörter, indem im Gegensatz zum Binnendeutschen bald ein Fugenzeichen eingeschoben, bald ein anderes weggelassen wird. So setzt der Österreicher ein Fugen-*s* bei folgenden Komposita: *Gesangsverein, Gesangsbuch, Gelenksentzündung, Gelenksschmerz, Unfallsrente, Überfallskommando, Gepäckträger, Fabriksmarke, Magazinsgehilfe, Zugsführer, Abbruchsarbeit, Revidentensgattin, Beamtenswitwe, Architektens-, Fabrikantens-, Arztensgattin, Dachdeckergehilfensgattin, Bundesbahnoberrevidentensgattin, Bundesbahnpensionistenswitwe, Aufnahmsprüfung.*

Die Autorin führt an: „*Tagsatzung* ist wohl in Analogie zu gemeindeutschem *Tagblatt, Taglohn* gebildet.“ (S. 94.) Zu unserer Verwunderung hat sie niemand darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort *Tagsatzung* viel älter ist als *Tagblatt.*

Mit Recht erwähnt natürlich die Autorin die charakteristischen Verkleinerungssilben *-l* und *-erl: Kammerl, Schnürl, Dirndl, Hahndl, Hoserl,* usw. usw.

Die Abschnitte über die Flexion und die Syntax zwingen immer wieder zur Frage: Gehört das nun wirklich zur „Schriftsprache in Österreich“, oder handelt es sich hier nicht eher um geschriebene Mundart. So lehnt zum Beispiel das Österreichische Wörterbuch die Plurale auf *-n* bei Wörtern auf *-el (Knödel, Onkel, Sockel)* ab. Aber aus der Volkssprache dringen doch immer wieder *Onkeln, Mädeln, Stiefeln* und ähnliche Formen in die Zeitungen. Werden sie nun zurecht als „fixierte Sonderheiten“ der österreichischen Schriftsprache bezeichnet?

In vielen Fällen, wo der Duden für ein Wort zwei oder drei Geschlechtsmöglichkeiten zuläßt, braucht das Österreichische Wörterbuch nur eines. Aber die binnendeutschen Ausdrücke „*der Dispens, der Dreß, der Kosak, der Pneumatik* (Pneu), *der Schank* (Ausschank im Wirtshaus), *der Schneid* (Mut), sind in Österreich Feminina, *das Polster* ist Maskulinum. Außerdem gibt es in Österreich *der und das Aspik, der und das Tabernakel, die und das Er-*

---

* Zum Problem der Ableitungen auf -er und -ler vgl. A. Müller: Die Pejoration von Personenbezeichnungen durch Suffixe im Nhd. (Altdorf 1953). S. 35 ff. und S. 143 ff.

sparnis, der und die Kunde, das und die Labsal, die und der Pagode (Götterbild), *das und die Servitut.*
Mit dem Artikel weicht auch die Wortform ab in: *die Akte, der Akt* (Schriftstück), *die Brillantine, das Brillantin, die Initiale, die Initial, die Offerte, das Offert, die Expedition, das Expedit, die Molke, der Molken, die Mole, der Molo, die Strähne, der Strähn, die Schranke, der Schranken.*"
Wie die Schweizer brauchen die Österreicher *Weihnachten, Ostern, Pfingsten* meist in der Mehrzahl. Sie lieben zudem verkürzte Steigerungsadverbe: *schnellst angefertigt, besorgt raschest, genaust beachten.* Ob solche Formen in der Schule geduldet werden, wird freilich nicht ersichtlich. „Die Wendung ‚sobald als möglich' wird in Österreich gern durch das kürzere *ehest(ens), raschest* ersetzt." (Eheste Einsendung = möglichst rasche.)

Elsässische und lothringische Besonderheiten

Unter den deutschen Ausdrücken, die Doris Magenau als typisch elsässisch oder lothringisch empfindet, gibt es, was nicht verwundert, recht viele, die in der Schweiz entweder ebenfalls der Schriftsprache angehören oder dann in irgendeiner Variante mundartlich gebraucht werden. Unter den schriftnahen Wörtern fallen uns etwa auf (in der Reihenfolge des Heftes):
Bann (wie *Dorfbann*), *Trotte, Kilbe* (schweiz. *Kilbi*), *Kugelhopf* (schweiz. *Gugelhopf*), *feil, feilhalten, Kramladen, Krämerladen, rennen* (für laufen: der Wagen rannte das Kind um), *Blumengebinde, Gebäulichkeiten, gediegen, Jüngling, Jungfrau, Narrenhaus, Schleuderpreis, absterben* (schweiz. im kath. Gebet: „... jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen), *allseits, Stadthaus, abwickeln* („die Trauerfeier wickelt sich ab"), *den Geist aufgeben, Herrenkleid, Vertrauenshaus, mehr* (eine Gelegenheit mehr), *ein Risiko laufen.*
Was die Verfasserin an Besonderheiten der Wortbildung auffinden konnte, ist recht mager. Einiges davon ist auch in der Schweiz gebräuchlich. Wir kennen zum Beispiel ebenfalls: *Hirnerschütterung, Trauerfamilie, Auslandsgäste, Zukunftsaufgaben.* Hingegen vermeiden wir: *Sportsplatz, Heimatsland* und ähnliche.
Zusammenfassend urteilt die Verfasserin: „Manche Eigentümlichkeiten werden in Binnendeutschland heute als veraltet angesehen. Eine bewahrende Tendenz wird hier deutlich. Sie gründet sich auf

die Isolierung von der binnendeutschen Hochsprache. Auch die Verwendung des binnendeutsch heute zurückweichenden Dativ-*e* der starken Maskulina und Neutra gehört in diesen Zusammenhang. Der Sprachstand der deutschen Zeit von 1870 bis 1918 darf als maßgebend bezeichnet werden. Auf dieser Sprachstufe blieb die Schriftsprache des Elsasses und Lothringens in manchem stehen, wenngleich auch der moderne binnendeutsche Wortschatz teilweise bekannt ist.“ (S. 41.)

Bekanntlich ist die Sprache der Elsässer sehr stark mit französischen Ausdrücken durchsetzt. Die Verfasserin zählt seitenweise ihre Funde auf. Darunter finden wir nun wiederum sehr viele Wörter, die in der Schweiz — in Gegensatz zu Deutschland — durchaus gebräuchlich sind. Auch die Schweiz zeigt in bezug auf die Fremdwörter ja eine ganz auffällige bewahrende Neigung. Die Deutschschweizer hangen mit fast patriotischem Stolz an vielen fremden Ausdrücken, die vor dem Ersten Weltkrieg noch allgemein „deutsch“ waren, inzwischen aber in „Binnendeutschland“ ersetzt worden sind. Wir erwähnen folgende Wörter, die für Deutschland als ungebräuchlich oder sogar als unbekannt bezeichnet werden (Reihenfolge des Heftes):

Theatercoup, Bureau (zum Beispiel Büro des Rates), *Motion, Session, Departement, Kanton, Adjunkt, Administration, administrativ, Zirkular, Dossier, Funktionär, Reglement, Remedur, Demission, demissionieren, regional, Regionalverband, Recherche, Signalement, Advokat, Expertise, Substitut, Ambulanz, hospitalisieren, Maternité, Krise* (Nervenkrise, Herzkrise), *Diktionär, Elementarschule, Lyzeum, These* (Dissertation), *Professor* (an Mittelschulen), *Installation* (eines Pfarrers), *Sakristan, Cinéma* (ist bei uns leider im Vordringen), *Clairon* (bei uns, und wohl auch im Elsaß, eine besondere Art von Signaltrompeten), *Grand Prix, Vernissage, Novität, Merci, Auspizien, Bouquet, Défilé, Madame, Nekrolog, Notabilität, Präsenzliste, Soirée, Dancing, Billet* (Eintrittskarte), *Komitee* (in allen möglichen Anwendungen), *Folklore, Patronat, Clique* (Basler Fasnachts-Cliquen), *Sektion* (Ortssektionen von Verbänden), *selektionieren, Champion, Championnat, kupieren, Coupé, Camionnage, Camionnette, Camionneur, Garagist, Motos, parkieren, Velo, Autocar, Car, Apparat* (Flugzeug), *Automobilist, Chassis, Pneu, Tram* („das Wort wird im binnendeutschen Gebiet noch gesprochen, aber kaum mehr geschrieben“), *Kollision, Materialschaden* (Sachschaden), *Postbüro, Couvert, Annonce, Expedition, offiziös, Emission* (Radio-Emission), *Television, lancieren,*

Coiffeuse, Epicerie, Service, Bijouterie, Charcuterie, Konfiserie, Drogerie, Papeterie, Patisserie, Patissier, Kommission (Einkauf), *Reklame, Baisse, Kondition, Detailhandel* usw., *Rayon, Saison, Serie, Atelier* (allgemein für Werkstatt), *Concierge, Daktylo, Metier, Patron, Salär, Logis, Bébé, Cousin, Duvet, Lavabo, Fauteuil, Lokalität, Konsumation, Cornichon, Dîner, Entrecôte, Friture, Glace, Jus, Bonneterie, Bracelet, Combinaison, Lingerie, Pochette* (wird von der Verfasserin irrtümlicherweise mit „Täschchen" übersetzt; gemeint ist aber das „Schmucktaschentuch" oder „Kavaliertuch"), *Façon, Jupe, Jupon, Tailleur* (Kostüm), *Eventualität, Malheur, Replik, Restriktion, Satisfaktion, Verve, insistieren, prolongieren, resümieren, reüssieren, Kollektivbillett, regional* (in Zusammensetzungen wie *Regionalfest, Regionale Fernsehsender* usw.), *per* (per sofort, per Radio. Man versteht nicht, warum die Verfasserin schreiben kann: „Sehr häufig ist auch die Präposition *per*, die als einzige französische selbständig auftritt." [S. 92.] *Per* ist ja gerade nicht französisch!)

Über die Herkunft der Wörter urteilt die Verfasserin: „Allgemein herrscht also die im Vergleich zum Bundesdeutschen sehr viel stärkere Tendenz, französische Wörter zu bevorzugen (zum Beispiel *Moment, figurieren, organisieren*). Wie diese Entwicklung weitergeht, bleibt abzuwarten. Auch einige Wörter lateinischen Ursprungs, die mit wenigen Ausnahmen im Binnendeutschen veraltet sind, werden unter dem Einfluß ähnlich lautender französischer Wörter verwendet, vergleiche „*Adjunkt* (*adjoint*); *Advokat* (*avocat*); *kollidieren* (franz. *collision*); *Lyzeum* (*lycée*); *Novität* (*nouveauté*); *Offerte* (*offre*); *Pasteur* (*pasteur*); *Professor* (*professeur*)." Diese Feststellung ließe sich wohl auch auf das Deutsch der Schweiz anwenden, vor allem wenn man die gewählten Beispiele berücksichtigt, die alle auch in der Schweiz gebräuchlich sind.

Mit Recht weist die Verfasserin darauf hin, daß vor allem der Anzeigenteil elsässischer und lothringischer Zeitungen stark mit französischen Ausdrücken durchsetzt ist. Das ist leicht verständlich: Die französische Sprache ist eben „Amts- und Schulsprache. Bei jeder Berührung mit Staat und Verwaltung muß sich der Bürger mit ihr beschäftigen ... Die Geschäftsschilder müssen, wie in ganz Frankreich, französische Aufschriften wie *Epicerie, Pâtisserie, Bandagiste* tragen. Die Hausfrau, die jeden Tag in der *Epicerie* einkauft, wird nicht mehr die deutsche Bezeichnung dieses Geschäftes benützen ..." (S. 98.) Zudem gilt die französische Sprache

in vielen Kreisen als vornehmer und wohlklingender. Es überrascht denn auch nicht, daß sich die elsässisch-lothringische Rechtschreibung an die französische anlehnt. Die französischen Fremdwörter werden oft rein französisch geschrieben oder unterliegen einer willkürlichen Rechtschreibung.

Das Geschlecht der Fremdwörter richtet sich meist nach dem Französischen. Daher weichen vom Bundesdeutschen (und von unserem) Sprachgebrauch ab: *der Camping, die Finale, der Jury, der Paket, der Relief, der Rendez-vous, die gute Renommé, der Tram.* Andere französische Ausdrücke wechseln bei der Übernahme das Geschlecht. „Sie lehnen sich vorwiegend an synonyme oder übergeordnete deutsche Begriffe an." (S. 109). Das ist etwa der Fall bei: *das Dictionnaire, das Glace.*

Es überrascht nicht, daß die Verb-Endung *-ieren* im Elsaß immer neue Verben (wohl zum Teil spontan) ableitet: *agrementieren, impressionieren, kontusionieren, sinistriert, stockieren* usw. usw.

Ein Kapitel dieser Arbeit widmet sich den „Besonderheiten der Flexion". Am heimischen Wortgut läßt sich jedoch nur ablesen, daß „das *-e* des Dativs Singular, das im heutigen Schriftdeutsch zurückgedrängt wird, in der Zeitungssprache des Elsasses und Lothringens noch besser bewahrt (ist) als im Binnendeutschen". Daß hingegen im französischen Wortgut der französische Plural auf *-s* in einen starken Wettbewerb mit deutschen Endungen tritt, liegt auf der Hand.

Im Abschnitt „Eigenheiten des Satzbaues" wird der Versuch unternommen, aus Fehlern und Einzelbeispielen „Besonderheiten der deutschen Sprache im Elsaß und in Lothringen" abzuleiten. Daß dieser Versuch nicht glücken konnte, mußte zum vorneherein feststehen. Denn wie soll eine Doktorandin, die nicht aus dem Elsaß stammt und auch die Gegebenheiten des Zeitungswesens kaum genau kennt, zwischen Fehlern und fixierten Sonderheiten des Sprachgebrauchs unterscheiden?

Die Problematik eines solchen Versuchs mag durch den folgenden Hinweis deutlich werden: Der „Sprachspiegel" hat Jahrzehnte hindurch das Sprachleben der Schweiz beobachtet und Hunderte von fehlerhaften Beispielen aus den Zeitungen gesammelt. Diese Sammlung enthält sehr viele Akkusativ-, Appositions-, Deklinations- und andere Fehler. Sie enthält unter anderem ganz ähnliche Fehler, wie sie nun als charakteristisch für das Elsaß aufgeführt werden. Aber wir würden uns mit Recht davor hüten, diese Fehler als „*die* fixierten Besonderheiten" der deutschen Sprache in der

Schweiz zu bezeichnen. Wir dürften sie höchstens — und auch das nur mit Vorbehalt — als Fehler bezeichnen, die für den Schweizer charakteristisch sind. Bevor man aber daraus den Schluß zöge, diese Fehler seien das Zeichen für ein besonders mangelhaftes Sprachgefühl, müßte man festhalten, daß auch jeder Norddeutsche, der nur gelegentlich zur Feder greift, Fehler macht. Denn gerade wenn man Sprachbeobachtungen in kleinen Provinzblättern anstellt, die von Zuschriften aus sprachlich eher unbeholfenen Leserschichten genährt werden, entsteht leicht ein ganz falsches Bild. Zudem darf nicht übersehen werden, daß die sprachliche Qualität einer Zeitung wesentlich davon abhängen kann, ob das Unternehmen einen Korrektor und einen sprachlich befähigten Redaktor besitzt.

Als eine „Besonderheit" der deutschen Sprache in der Schweiz dürfte nur das bezeichnet werden, was allgemein üblich ist und was auch von Gebildeten als „normal" empfunden wird. Daß dabei immer wieder Grenzfälle zu bereinigen sind, mag etwa die Auseinandersetzung der schweizerischen Duden-Kommission über den Gebrauch des Verbums *speisen* zeigen: Eine Minderheit beantragte, das Partizip *gespiesen* als schweizerische Besonderheit in den Duden aufzunehmen. Die Mehrheit konnte sich nicht dazu entschließen, diese Form als „normal", das heißt als fixierte Sonderheit, anzuerkennen. Inzwischen hat aber der Zürcher Kantonsrat beschlossen, *gespiesen* in einen Gesetzestext aufzunehmen, und nicht nur die Schweizerische Depeschenagentur spricht beständig davon, daß Erdsatelliten-Batterien durch die Sonne gespiesen werden, sondern auch der Neuyorker Korrespondent von Radio Beromünster braucht die Form in aller Öffentlichkeit. Man wird also schon bald von einer Fixierung dieser Sonderheit reden dürfen; aber kritische Sprachbeobachter konnten sich doch nicht dazu entschließen, die „Fixierung" jetzt schon zu bestätigen, weil ihnen bewußt ist, daß jede höhere Schule *gespiesen* bekämpft. Wenn nun also schon der einheimische Fachmann Mühe hat, eine Spracherscheinung richtig zu beurteilen, wie sollte es denn einem binnendeutschen Doktoranden möglich sein, eine solche Aufgabe zu meistern?

Damit nun wird es Zeit, nachdrücklich den Wunsch auszusprechen, der Duden-Verlag möchte darauf verzichten, den bereits angekündigten Beitrag über die schweizerischen Sonderheiten herauszugeben. Wir müßten nämlich von einer solchen Arbeit eine ganz andere Zuverlässigkeit verlangen, als sie in den vorliegenden Wer-

ken erreicht werden konnte. Und diese Zuverlässigkeit wäre nur zu erreichen, wenn — wie wir bereits angedeutet haben — eine schweizerische Fachgruppe mitreden könnte. Es liegen bereits so viele Voruntersuchungen vor, daß wir es als liederlich bezeichnen würden, wenn der Duden-Verlag den schwierigen Fragenkreis der schweizerischen Sprachsonderheiten nur durch einen Tübinger Doktoranden behandeln lassen wollte.

Zum Schluß bleibt festzuhalten, daß unsere Kritik nicht die Verfasserinnen der beiden Beiträge betrifft. Hätte man ihre Arbeiten als „Beobachtungen" an der österreichischen oder an der elsässisch-lothringischen Zeitungssprache bezeichnet, so hätten wir sie freudig begrüßt. Denn wie wir gezeigt haben, geben uns die beiden Beiträge nicht nur manchen wertvollen Hinweis auf die Sprachverhältnisse in Österreich und in Elsaß-Lothringen, sondern sie erlauben auch, recht aufschlußreiche Parallelen zu den schweizerischen Verhältnissen zu ziehen. Aber da ihnen der Verlag einen zuviel versprechenden Titel gegeben hat („*Die* Besonderheiten . . ."), blieb uns eine Auseinandersetzung nicht erspart.

Zu erwähnen ist noch, daß uns auch das „Geleitwort des Herausgebers" (Heft 5, S. 9) Rätsel aufgibt. So etwa die Feststellung von Prof. Hugo Moser: „Zum Teil wird die Volkssprache — so besonders in der Schweiz in der Form von Ausgleichsmundarten der Kantone — auch für gewisse Arten der öffentlichen Rede benützt." Was mit diesen „Ausgleichsmundarten der Kantone" gemeint ist, bedarf einer eingehenden Erläuterung.

Unsere rundfunknachrichten

Von Armin Ziegler *(Schluß)*

Selbstverständlich wäre es widersinn, die sprache als etwas unbeugsam starres, totes einzuschätzen. Sie lebt, und wie alles lebende ist sie stetem wandel unterworfen. Mit ihr hat in den mehr als sechs dezennien seines bestehens auch der Siebs sich gewandelt, und mit ihr wird er sich weiter wandeln. Doch das muß eine entwicklung sein, die streng organisch aus dem wort selbst und den zeitgegebenheiten herauswächst. Wohin willkür, unbefugte